

Axel E. Walter

Ein Eutiner »Dichterkreis« im Barock? – Akteure, Netzwerke, Texte einer ersten literarischen Blütezeit um 1660/70

1. *Die Bischöfliche Ehren-Seule von 1667 – Ein gemeinsamer Auftritt Eutiner Barockpoeten*

Am 4. Juli 1666 fand im Eutiner Schloss mit großem zeremoniellem Pomp die Inthronisation des neuen Fürstbischofs August Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf (1646–1705) statt. Über dieses Ereignis, das im Fürstbistum Lübeck und in seiner Residenzstadt im 17. Jahrhundert unter den höfischen Festen herausragte, sind wir durch einen Bericht informiert, der im folgenden Jahr in Ratzeburg – Eutin hatte damals noch keine Druckerei – erschien. Er trägt den für dieses Jahrhundert typischen ausführlichen Titel:

Bischöfliche Ehren=Seule / Welche Dem Hochwürdigen Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn August Friedrich / Erwehltem Bischoffen des Stiftes Lübeck / Erben zu Norwegen / Hertzogen zu Schleswig / Holstein / Stormarn und der Dithmarschen / Graffen zu Oldenburg und Delmenhorst / Als Seine Hochfürstliche Durchleuchtigkeit den 4. des Heu=Monats / war der Mittwochen nach der Heimsuchung Mariae / im negst abgewichenen 1666. Jahre / mit Hochfürstl. Magnificenz auff dero Bischöflichen Stuel gesezzet worden / In der dabei gehaltenen ordentlichen Predigt auff der Bischöflichen Residentz zu Eutien in der Hochfürstlichen Hoffkirchen aus dem I. B. Mos. XLIX, 22–27. Unterthänigst auffgerichtet / Nunmehr auch auff gnädigsten Befehl heraus gegeben Von M. Christian von Stöcken / Nebenst einem Unvorgreifflichen Bedenken über die Ceremonien, so bei Einführung der Bischöffe in acht genommen werden / dem beigefügt eine kurze Erzehlung / wie es bei jüngster Bischöflichen Einführung gehalten worden. Ratzeburg auffm Dohm / Gedruckt durch Niclas Nissen / Im 1667. Jahre.

Derartige gedruckte Festbeschreibungen, die die zeremoniellen Feierlichkeiten in allen Details in Wort und oft auch Bild festhielten, erlebten im 17. Jahrhundert eine steigende Konjunktur. Sie erfüllten zum einen das

herrscherliche Interesse an öffentlicher Repräsentation des Ereignisses, zum anderen stillten sie das dynastische Bedürfnis an memorialer Verewigung. Die Höfe ließen sich diese Feiern (wie auch den Druck der Beschreibungen) viel kosten und verteilten diese Festbeschreibungen nachträglich unter dem regierenden und hohen Adel. Für das Image eines Hofes wie einer Dynastie besaßen diese repräsentativen Drucke besondere Bedeutung, wusste sich der Fürst doch nicht nur selbst so ins Bild zu setzen, wie er gesehen werden wollte, sondern er konnte ebenfalls die politischen Ansprüche und die kulturellen Ressourcen seines Landes demonstrieren. Erst durch den Druck gewann das lokale Ereignis diese Wirkungsmacht und Strahlkraft weit über die territorialen Grenzen hinaus. Dementsprechend genau und detailliert arbeiteten die offiziell mit der Erstellung einer solchen Festbeschreibung beauftragten Herausgeber die Texte aus und der Auftraggeber scheute kaum Kosten, um möglichst prächtige Drucke herstellen zu lassen.¹

Festbeschreibungen gehören zu den vielen Textsorten, die unter dem Begriff der Gelegenheitsdichtung zu subsumieren sind, der jene poetischen Schriften in Vers und Prosa umfasst, die zu allen Ereignissen des menschlichen Lebens von der Taufe bis zum Tod erschienen sind.² Im langen 17. Jahrhundert erlebte diese Form medialer Verewigung ihre Hauptschwelle, Hunderttausende von Drucken entstanden überall im alten deutschen Sprachraum. Es dominierte das (gedruckte, aber häufig auch geschriebene) Wort, allerdings finden sich Bildelemente – von der Zierleiste

1 Grundlegend dazu die Arbeit von Thomas Rahn: Festbeschreibung. Funktion und Topik einer Textsorte am Beispiel der Beschreibung höfischer Hochzeiten (1568–1794). Tübingen 2006 (Frühe Neuzeit, 108). Außerdem maßgeblich die Forschungen von Volker Bauer, u. a. der Aufsatz: Höfische Gesellschaft und höfische Öffentlichkeit im Alten Reich. Überlegungen zur Mediengeschichte des Fürstenhofs im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 5 (2003), S. 29–68. Hinzuzunehmen als Fallstudien die Aufsätze in: Axel E. Walter (Hg.): Medien höfischer Kommunikation. Formen, Funktionen und Wandlungen am Beispiel des Gothaer Hofes. Leiden 2015 (Daphnis, 42).

2 Das Standardwerk zur Gelegenheitsdichtung ist nach wie vor: Wulf Segebrecht: Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik. Stuttgart 1977. Diese Arbeit konzentriert sich freilich ganz auf die gebundenen Textsorten. Sie stehen auch im Mittelpunkt des Bandes: Andreas Keller u. a. (Hg.): Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit. Amsterdam [u. a.] 2010 (Chloe, 43). Sowohl hinsichtlich der zeitlichen Spanne (Antike bis Moderne) als auch der berücksichtigten Gattungen weitergefasste Einführung: Meike Rühl/Axel E. Walter/Jan Andres: Gelegenheitspublikationen. In: Natalie Binczek/Till Dembeck/Jörgen Schäfer (Hg.): Handbuch Medien der Literatur. Berlin [u. a.] 2013, S. 441–458.



Abb. 1: Bischofliche Ehren-Seule [...]. Ratzeburg: Nissen, 1667, Frontispiz.

und Vignette bis zu detaillierten Illustrationen von ephemeren Kunstwerken oder Festeinzeugen – in sehr vielen Drucken. Die intermediale

Ausgestaltung erfolgte je nach finanziellen Mitteln der Empfänger, Auftraggeber oder Autoren und soweit es die technischen Möglichkeiten der jeweiligen Drucker zuließen. Notensätze trugen ebenfalls – unter den geschilderten Voraussetzungen – zur Intermedialität der Kasualdrucke bei. Beschränkten sich Drucke auf akademische Anlässe (wie Magisterpromotionen, Studienortwechsel, etc.) oder zu bürgerlichen und adligen Feiern im städtischen Bereich oft auf wenige Seiten, auf kleine Formate und wenigen Buchschmuck, konnten Leichenpredigten, in denen das Wort (des Priesters und häufig von Dichtern in einem Anhang) ebenfalls im Mittelpunkt stand, weit über hundert Seiten stark werden. Obwohl in den letzten Jahrzehnten in der Forschung viel geschehen ist, neben zahlreichen Studien auch zwei der umfangreichsten Forschungsprojekte zur deutschen Literatur der Frühen Neuzeit dieser vielgestaltigen Gattung gewidmet wurden, warten doch noch einige zehntausend Kasualschriften auf ihre Erfassung in den europäischen Bibliotheken wie auf ihre Erschließung durch die Forschung.³

Festbeschreibungen ragen aus der übrigen Gelegenheitsdichtung gleich in mehrfacher Hinsicht heraus. Sie sind nicht nur meistens in großen Formaten gedruckt, sie gerieten teilweise auch äußerst umfangreich und waren mit Illustrationen verziert. Sie entstanden nur zu exponierten Anlässen des Hofes, an erster Stelle zu Inthronisationen, Hochzeiten und Beerdigungen, und sie gelangten fast immer in offizieller Absicht und deshalb mit Einbezug des Fürsten in den Druck. Um die repräsentativen Ansprüche erfüllen zu können, lagen – auch das unterscheidet sie von der Produktionsregel der übrigen Gelegenheitsdichtung – fast immer

³ Für die Leichenpredigten ist auf die Forschungen und Veröffentlichungen der Forschungsstelle für Personalschriften an der Philipps-Universität Marburg, seit 1984 eine Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, zu verweisen; für die nicht funerale Dichtung entstanden an der Universität Osnabrück in den letzten zwei Jahrzehnten über 30 Bände eines *Handbuchs des personalen Gelegenheitsschrifttums* unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus Garber, die insbesondere die Casualia-Sammlungen in Bibliotheken und Archiven des östlichen Europa erschließen. Während die Aktivitäten und Ergebnisse der Marburger Forschungsstelle sehr ausführlich über die Webseite dokumentiert und recherchierbar sind, befindet sich die Webpräsenz des Osnabrücker Projektes noch im Aufbau. Hier bleibt für einen Überblick auf folgende frühe Publikation zu verweisen: Göttinger Gelegenheit. Das Personalschrifttums-Projekt der Forschungsstelle »Literatur der Frühen Neuzeit« der Universität Osnabrück. Forschungsstelle »Literatur der Frühen Neuzeit« der Universität Osnabrück (Hg.). Osnabrück 2000 (Kleine Schriften des Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, 3).

mehrere Monate, teilweise sogar einige Jahre zwischen den Ereignissen und ihrer medialen Dokumentation. Diese Zeitspannen wurden auf die sorgfältige Redaktion verwendet. Denn die Drucke berichteten nicht nur mit der Feder eines Autors, sie sammelten oft auch die Texte, die zu dem Ereignis entstanden und vorgetragen worden waren. In diesen Fällen mischten sich innerhalb eines Drucks Prosa in den darstellenden und Predigtteilen und deutsche wie lateinische Lyrik in den Anhängen. Insbesondere diese Anhänge machen deutlich, welche Rolle das dichterische Wort – neben der Musik – damals im höfischen Fest spielte.⁴

Es gab im langen 17. Jahrhundert viele Vorbilder, an denen sich eine neue Festbeschreibung messen lassen musste. Nicht nur die Fachleute kennen heute noch intermediale Prachtwerke wie die 1678 drei Jahre nach dem Tod des Adressaten publizierte, je nach Bindung um die 500 Seiten in Folio zählende *Wolverdiente Ehren-Seule* auf Ernst I., Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg, der mit dem Beinamen ›der Fromme‹ in die Geschichte eingegangen ist; oder die prachtvoll mit Kupfern ausgestattete *Preußische Krönungs-Geschichte* über die Königsberger Krönung des ersten Königs in Preußen Friedrich I., die Johann von Besser erstmals 1702, ein Jahr nach dem Ereignis, und in erweiterter Form wieder 1712 herausgab. Genreprägend, in der Zahl und Qualität der Illustrationen indes selten erreicht, fungierte das *Monumentum Sepulcrale* für Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (1572–1632), das sechs Jahre nach seinem Tod erschien; ein frühes Beispiel bot ebenso Georg Rodolf Weckherlins *Kurtze Beschreibung / Deß zu Stutgarten / bey den Fürstlichen Kindtauf vnd Hochzeit / Jüngst gehaltenen Frewden-Fests* zusammen mit dem Kupferstich-Band von Esaias van Hulsen und dem älteren Matthäus Merian.⁵

- 4 Angesichts der Vielzahl der Publikationen zur höfischen Festkultur seien hier nur einige wegweisende Studien genannt: Sara Smart: Doppelte Freude der Musen. Court festivities in Brunswick-Wolfenbüttel 1642–1700. Wolfenbüttel 1989 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 19); Helen Watanabe-O'Kelly: Court culture in Dresden. Basingstoke [u. a.] 2002. Für das letzte Kapitel über August den Starken, der die polnische Königskrone erwarb, ist angesichts eines etwas zu selektiven Umgangs mit den Quellen unbedingt hinzuzunehmen: Kerstin Heldt: Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casual-lyrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken. Tübingen 1997 (Frühe Neuzeit, 34).
- 5 Kurtze Beschreibung / Deß zu Stutgarten / bey den Fürstlichen Kindtauf vnd Hochzeit / Jüngst gehaltenen Frewden-Fests / Verförtget Durch Georg Rodolfen Weckherlin. Tübingen: Dieterich Werlin 1618. – Dazu: Aigentliche Wahrhaftte Delineatio[n] vnnd Abbil dung aller Fürstlichen Auffzüg vnd Rütterspilen. Bey Deß [...] Herren Johann Friderichen

Sehr viel bescheidener gestaltet sich die Eutiner *Bischöfliche Ehren-Seule* von 1667. Sie umfasst knapp 90 Seiten in einem kleinen Folio-Format. Nach einem Kupfertitel, der eine Ehrensäule darstellt und womöglich eine solche abbildet, die damals als ephemere Architektur in Eutin aufgestellt war, folgt nach dem eingangs zitierten Titelblatt, einer rückseitigen Widmung an den neuen Fürstbischof August Friedrich und einem zweiseitigen neulateinischen Lobgedicht auf diesen von »M. CHRISTIANO von Stöcken / Episcop. Ecclesiae Ministro« sowie einem Lutherzitat, das von einem neulateinischen Epigramm sowie einer lateinischen und deutschen Kurztitulatur des Adressaten beschlossen wird, zunächst eine deutschsprachige Beschreibung der Krönungszeremonien, der sich eine kurze Darstellung des feierlichen Einzugs des neuen Bischofs in seine Residenz anschließt. Beide Prosatexte sind reich mit Anmerkungen versehen und werden von einem Alexandriner-Gedicht beendet. Im Exemplar der Eutiner Landesbibliothek ist danach ein Kupferstich von August Friedrich mit – jeweils in lateinischer Sprache gehaltener – Bildumschrift und epigrammatischer Unterschrift eingebunden. Dieser Porträtsstich fehlt im digitalisierten Exemplar der Universitätsbibliothek Rostock⁶ – und er ist auch nicht zwangsläufig an dieser Stelle vorgesehen, wie die Kustode am Ende der vorangehenden Seite zeigt. Denn diese weist auf den zweiten Teil des Werks hin, der eine eigene Seitenzählung besitzt und knapp doppelt so viele Seiten wie der erste zählt. Dieser zweite Teil beginnt mit der deutschen, wiederum reich mit Anmerkungen umrahmten Inaugurationspre-

Hertzogen zu Württemberg, vnnd Teck Graven zu Montpelgart [...] Sohns Hertzog Ulrichen wo langestellter, Fürstlichen Kindtauff: vnd dann bey [...] Herren Ludwigen Friederichen Hertzogen zu Württemberg [etc]. Mit [...] Fraw Magdalena Elisabetha Landtgäffin auß Hessen [etc]. Fürstlichem Beylager vnd Hochzeytlichem Frewdenfest Celebrirt vnd gehaltnen, Jn der Fürstlichen Hauptstatt Stuetgart. Den 13. 14. 15. 16. vnnd 17. Iulij Anno 1617. Publicirt vnnd verfertiget Durch Esaias von Hulsen. [Stuttgart: Hulsen 1618]. – Zum Kontext die Edition von Ludwig Krapf/Christian Wagenknecht (Hg.): Stuttgarter Hoffeste. Texte und Materialien zur höfischen Repräsentation des frühen 17. Jahrhunderts. Tübingen 1979 (Neudrucke deutscher Literaturwerke, N.F., 26). Zu Weckherlins Beschreibung das erste Kapitel bei Sara Smart: The ideal image. Studies in writing for the German Court 1616–1706. Berlin 2005 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, 160). In der jüngsten Publikation zu Weckherlins Leben und Werk von Heiko Ullrich (Hg.): Privatmann – Protestant – Patriot – Panegyriker – Petrakist – Poet. Neue Studien zu Leben und Werk Georg Rudolf Weckherlins (1584–1653). Passau 2018, findet diese Festbeschreibung leider nur am Rande Aufmerksamkeit; ein geplanter Aufsatz dazu vom Vf. konnte seinerzeit leider nicht rechtzeitig abgeschlossen werden und wird später an anderer Stelle erscheinen.

⁶ http://rosdok.uni-rostock.de/resolve/id/rosdok_document_0000004706 [4. 2. 2021].

digt, die mit einem weiteren Gedicht endet. Dass dieses zum Gesang bestimmt war, ist nicht auszuschließen. Allerdings handelt es sich um einen ungewöhnlichen Elfzeiler in vierhebigen Trochäen mit einem kunstvollen Versmaß aabccbddbee, der auf der im geistlichen Lied des Barock weit verbreiteten sechszeiligen Schweifreimstrophe basiert. Im Anschluss folgen ein »Dankgebeht / welches nach gehaltener Predigt öffentlich abgelesen worden«, »das Ordentliche Kirchen-Gebeht / wie es nunmehr durch das ganze Bischoffthum gebraucht wird« und schließlich – übergangslos, nur durch eine Zierleiste abgetrennt – ein Anhang mit neulateinischen und deutschen Gedichten verschiedener Autoren. Auf diesen Anhang wird noch näher einzugehen sein, zuvor soll jedoch der auf dem Titelblatt genannte Hauptakteur dieser in der frühneuzeitlichen Literaturgeschichte des Fürstbistums Lübeck singulären Festbeschreibung vorgestellt werden.

2. Christian von Stökken – Hofprediger, Superintendent, Poet

Autor und zugleich Kompilator bzw. Herausgeber der *Bischöflichen Ehren-Seule* war Christian von Stökken. Er entstammte einer holsteinischen Adelsfamilie und wurde 1633 in Rendsburg in einer vermögenden und ratsfähigen Familie geboren. Nach dem Studium der Theologie in Leipzig und Rostock (mit Magisterabschluss) erhielt Christian von Stökken 1656, nach kurzem Wirken als Hauslehrer, die Pastorenstelle in Trittau. Von dort berief ihn August Friedrich als seinen Hofprediger und als Superintendent des Fürstbistums Lübeck nach Eutin. 1674 wurde Stökken in Kiel zum Doktor der Theologie promoviert, 1677 kehrte er als Propst und Pastor in seine Geburtsstadt zurück, im Jahr darauf wurde er außerdem Generalsuperintendent in den königlich-dänischen Teilen Schleswigs und Holsteins. In diesen Ämtern wirkte er bis zu seinem Tod im Jahre 1684.⁷

Stökken schuf ein umfangreiches literarisches Werk. Von ihm sind mehrere deutschsprachige Leichenpredigten überliefert.⁸ Aber nicht nur

7 Zu ihm jetzt: Gerhard Kay Birkner: Christian von Stökken: Eutiner Hofprediger und Superintendent 1666–1678. In: Beiträge zur Eutiner Geschichte 2 (2020), S. 41–97.

8 Siehe das Verzeichnis seiner Schriften bei Johannes Moller: Cimbria Literata, sive scriptorum ducatus utriusque Slesvicensis et Holsatice, qvibus et alii vicini quidam accens-

mit diesen und anderen Predigtveröffentlichungen (so etwa zum Abschluss des Friedens von Kopenhagen 1660⁹) trat er in Erscheinung, sondern auch mit vielen geistlichen Dichtungen, in denen er sich als regeltreuer Opitzianer erwies. So erschien sogleich mit seinem Amtsantritt in Trittau die *Neugestimmte Davids-Harfe: Oder Di Psalmen Davids guten teihls aus des Opizzen übersezzung [...] eingerichtet*.¹⁰ In seinem Bemühen, den poetischen Regeln der neuen deutschen Kunstdichtung zur Geltung auch im Bereich des Kirchenliedes zu verhelfen, ging Stökken sogar so weit, in seinem 1680 erstmals aufgelegten *Kleinen Holsteinischen Gesangbuch* den alten bekannten Texten eine neue, nach der »izz-üblichen Poetischen Reim-Art«¹¹ nicht selten von ihm selbst überarbeitete Version an die Seite zu stellen.¹² Kirchenlieddichtung und geistliche Gebrauchsliteratur, darunter auch die im Protestantismus damals weit verbreiteten Erbauungsschriften, machten den Hauptteil seines (gedruckten) literarischen Werks aus, in dem exegetische Arbeiten gänzlich fehlen.

Stökken hegte durchaus literarische Ambitionen. Seit 1675 war er Mitglied der *Deutschgesinneten Genossenschaft* und verfügte als einer der fünf Neben-Erzschreinhalter über beträchtlichen Einfluss; Philip von Zesen

tur, *historia literaria tripartita*. [...] Kopenhagen: Gottmann Friderich Kisel 1744, Bd. 1, S. 659f.

- 9 Heilige Friedens-Arbeit / Über Den durch GOTtes Gnade getroffenen Nordischen Frieden / [...] Jn ofnen Drukk verfertigt und heraus gegeben / auch mit andächtigen Friedens-Liedern ausgezieret / Von M. CHRISTIAN von Stökken / Pfarr-Herrn zu Trittau. Glückstadt: Melchior Koch 1662 (SLUB Dresden).
- 10 Neugestim[un]te Davids-Harfe / Oder Di Psalmen Davids guten teihls aus des Opizzen übersezzung dergestalt eingerichtet / daß si auch nuhn mehr / nach den in Luthrischen Kirchen üblichen Gesangweisen andächtig können gesungen werden. Zu erwekkung Kristlicher Andacht / und zu erbauung des Kristentuhms wolmeinentlich gestimmet und hervor gegeben Durch M. Christian von Stökken / Rensbürgern. Schleswig: Johann Holwein 1656 (SuStB Augsburg, digitalisiert). – Ein Begleitgedicht stammt u.a. von Johann Rist.
- 11 Christian von Stökken / D. Kleines Holsteinisches Gesang-Buch. Darinn außerlesene Alt und neue Gesänge / Von den Alten zwar die gewöhnlichsten / Und von den Neuen die nöhtigsten / Von Beeden die nützlichsten [...]. Rendsburg: Tobias Schmidt, 1680 (HAB Wolfenbüttel). Eine vermehrte zweite Auflage erschien ebd. 1681. – Vgl. zu diesem Werk Emil Brederek: Geschichte der schleswig-holsteinischen Gesangbücher. Bd. 1. Die älteren Gesangbücher (bis 1771). Kiel 1919 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 9), S. 25–38.
- 12 Zu Stökken als Kirchenlieddichter vgl. Albert Fischer: Das deutsche evangelische Kirchenlied des siebzehnten Jahrhunderts. Nach dessen Tode vollendet und hg. von W. Tümpel. Bd. 4. Gütersloh 1908 (ND Hildesheim 1964), S. 454–462.

widmete ihm namens der Gesellschaft sein *Lob des Vaterlands*.¹³ Zudem tat sich Stökken mehrfach als Kasualdichter hervor. So steuerte er beispielsweise zu mehreren Ristschen Sammlungen geistlicher Lieder Begleitgedichte bei; als Mitglied im *Elbschwanenorden* ist er allerdings nicht festzustellen.¹⁴ Aus dem Jahre 1672 stammen zwei von ihm verfasste Gelegenheitsgedichte auf den Tod von Bertram Pogwisch, Landrat zu Tondern.¹⁵ Ebenfalls im Jahre 1672 richtete er außerdem eine *Pindarische Ode* an Fürstbischof August Friedrich, als dieser aus Schweden zurückkehrte.¹⁶ Stökkens kasuale Produktion ist bislang nur teilweise zu übersehen, hier dürfte zukünftig noch einiges an Funden zu erwarten sein.

13 Filips von Zesen Prirau / oder Lob des Vaterlandes [...]. Gedrüt zu Amsterdam / bei Kristof Konraden / auf Kosten der Genossenschaft / 1680. (SuUB Hamburg, digitalisiert). Vgl. Karl F. Otto: Philipp von Zesen und Christian von Stökken. In: Modern Language Notes 88 (1973), S. 594–597.

14 So in den Sammlungen: Neue Musikalische Katechismus Andachten / Bestehende Jn Lehr-Trost- Vermanung und Warnungs-reichen Liederan über den gantzen heiligen Katechismum / oder die Gottselige Kinder-Lehre / welchen zugleich zwölf Erbauliche Gesänge über die Christliche Haustaffel / sind beigefügert / Die den Alle / so wol auf bekante / und in unseren Evangelischen Kirchen gebräuchliche; als auch auf gantz Neüe / von Herrn Andreas Hammerschmid / fürtreflichem Musico, und bei der Löblichen Statt Zittau weitberühmtem Organisten / sehr fleissig und wolgesetzte Melodien können gespielt und gesungen werden [...] abgefasset / und zum Drukke übergeben von Johann Rist. Lüneburg: Johann Stern 1656 (Exemplar BSB München, digitalisiert). – Neue Hoch-heilige Paßions-Andachten In Lehr- und Trostreichem Liedern (welche von dem [...] Hochfürstlichen Brunschwigischen Kapell-Meister zu Wolfenbüttel / Herrn Martino Colero, mit sehr anmutigen und beweglichen Sangweisen sind außgezieren) bei diesen trübseeligen und recht jämmerlichen Zeiten [...] herfür gegeben von Johann Rist. Hamburg: Johann Naumann 1664 (Exemplar SuUB Hamburg, digitalisiert); liegt als lizid kommentierte kritische Ausgabe von Johann Anselm Steiger u. a. (Berlin [u. a.] 2015) vor.

15 Traur- und Trost-Zeilen / über den unverhofften / und höchst-schmerzlichen Abschied Des [...] Hn. Bertram Pogwisch / Auff Weissenhouse Erbherrn / Dero zu Schleßwig-Holstein / Regierenden HochFürstl. Durchl. hochbetraut-gewesenen Land-Rahts und Amtmans zu Tundern / [...] Auß Christschüldigstem Mitleiden der hochbetrübten Fr. Witwen zum Trost in aufwichtigster geflissenheit eifertigst / doch wolmeinend aufgesetzt / von Ch. v. St. [...]. Kiel: Joachim Reumann (1672). – Der Welt Eitelkeit / beseufzet bei der Leiche des [...] Herrn Bertram Pogwischen / [...] zu Bezeugung seiner biß in den Tod gegen den hochsehligen Herrn Amtman schuldigsten Dienstfertigkeit / mitleidentlich zu Papier gebracht / Durch Christian von Stökken / Jhrer HochFürstl. Durchläufigkeit des Bischoffs zu Lübeck / auch Hertzogen zu Schleßwig Holstein HoffPredigern und SuperIntendanten. Kiel: Joachim Reumann 1672 (beide Drucke in einem Sammelband der SB-PKB Berlin, digitalisiert).

16 Pindarische Ode Über die Reise Des [...] Hn. AUGUST-FRIEDERICHS, Erwehlten Bischoffen des Stiftes Lübeck / Erben zu Norwegen / Hertzogen zu Schleßwig Holstein / Stormarn und der Ditmarschen / Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst / Nach und aus dem Königreich Schweden / [...] Zu untertähnigster Bewillkommnung aus schüldigster Pflicht Aufgesetzt Von dero Hoff-Prediger und Superintendenten Ch. v. St. Ratzeburg: Niclas Nissen 1672 (FLB Gotha, digitalisiert).

Die festliche Amtseinführung des neuen Fürstbischofs August Friedrich schuf zugleich eine günstige Gelegenheit, sich als der neue Hofprediger bei der höfischen Gesellschaft wie der anwesenden Öffentlichkeit vorzustellen. Die gedruckte *Ehren-Seule* bot Stökken gleichfalls die Chance, sich über das eigentliche Ereignis und über die Grenzen Eutins hinaus als Prediger wie als Poet zu präsentieren und ins Gedächtnis einzuschreiben. Mit Ausnahme des poetischen Anhangs stammen alle Texte in Prosa und Vers – einschließlich der Bildum- und -unterschrift bei dem Porträt August Friedrichs – von Stökken. In das Zentrum der *Ehren-Seule* stellte er, seinem neuen Amt, dem Anlass und dem Adressaten gemäß, die Krönungspredigt mit den Gebeten. Dass der Festbericht fast genau so umfangreich wie die Predigt gestaltet ist, deckte sich ebenfalls mit den Amtspflichten – schließlich handelte es sich ›staatsrechtlich‹ um eine Bischofsweihe, die von einem Geistlichen dementsprechend zu begleiten war. Doch platzierte Stökken größere lyrische Beiträge ganz bewusst an exponierten Stellen zwischen den einzelnen Teilen des von ihm verfassten Gesamttextes: zwischen Titeln (incl. Widmung) und Festbericht in lateinischer Sprache sowie am Ende des Festberichts und am Ende der Festpredigt, wo jeweils deutsche Verse Abschluss und zugleich Übergang bilden. Es gehört zu den verbreiteten Topoi der Dichterapologie, dass sich die Poeten dem ›Amt des Predigers nahe dachten.¹⁷ Stökken ging es dagegen darum, das ›Amt des Poeten in das des Predigers zu integrieren.

Die Dichtkunst unterstellte sich aber nicht nur der geistlichen Aufgabe, sie bewies sich bei diesem Anlass zugleich in ihrer Bedeutung für die Dynastie. Das Titelblatt weist sofort darauf hin, dieser Druck sei auf fürstlichen Befehl entstanden. Das ist nicht nur eines der vielen stereotypen Argumente für die Schreibmotivation, die von den Poeten wahlweise im Blick auf die Adressaten ihrer Werke eingesetzt wurden; es deklariert das fürstliche Interesse an genau *dieser* Publikation. Obwohl es sich um die Inthronisation eines Bischofs – immerhin im einzigen rein protestantischen Fürstbistum, das nach dem Westfälischen Frieden erhalten

¹⁷ Dazu am Beispiel Simon Dachs: Johann Anselm Steiger: »Mein Niedrig-gehen sol Euch erheben«. Zur poetisch-meditativen Passionsfrömmigkeit des barocken Luthertums am Beispiel eines Gedichtes von Simon Dach (1605–1659). In: Hans Jörg Nieden/Marcel Nieden (Hg.): Praxis Pietatis. Beiträge zur Theologie und Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag. Stuttgart [u. a.] 1999, S. 175–199.

geblieben war – und somit um ein ursächlich kirchliches Ereignis handelte, bildete dieses nicht mehr als den Rahmen für eine höfisch-repräsentative Festlichkeit. Die gesamte Komposition des Druckes kommunizierte einerseits das Amtsverständnis des neuen Fürstbischofs vor den übrigen Fürsten des Reiches, andererseits artikulierte die *Bischöfliche Ehren-Seule*, die mit dem Bericht über den zeremoniellen Ablauf der Krönung beginnt, ebenso einen dynastischen Anspruch des Hauses Schleswig-Holstein-Gottorf auf den Lübecker Bischofsstuhl. Der Prediger und Poet Christian von Stökken legitimierte das in doppelter Weise durch die ewigen Worte Gottes und die verewigende Kraft der Poesie.

Im Gegenzug wird der Herrscher als Förderer der Musen inszeniert, ein ebenfalls gängiger Topos fürstlicher Selbstinszenierung.¹⁸ Dieses Bündnis findet auch in den angehängten Gedichten seine Bestätigung. Denn in diesen wird nicht nur der anlassstiftende Adressat August Friedrich mit lobenden Versen gepriesen, sie ehren gleichermaßen den neuen Hofprediger Christian von Stökken – und zwar explizit als deutschsprachigen poeta doctus. Insgesamt vier Beiträger unterzeichnen in diesem Anhang ihre Verse. Den Reigen eröffnet der Polyhistor und Begründer der deutschen Literaturgeschichtsschreibung Daniel Georg Morhof (1639–1691), der sein neulateinisches Lobgedicht als Doktor beider Rechte und neu an die Universität Kiel berufener Professor *eloquentiae et poeseos* (»U.J.D Eloq. & Poës. Prof. Publ.«) signiert.¹⁹ Ihm folgt mit einem ebenfalls neulateinischen Beitrag, der reich kommentiert ist und ein wahrlich beredtes Zeugnis gelehrter Kunstdichtung darbietet, der barocke Polyhistor Johann Da-

18 Dazu ist einschlägig der Band von Dieter Lohmeier (Hg.): *Arte et marte. Studien zur Adelskultur des Barockzeitalters in Schweden, Dänemark und Schleswig-Holstein*. Neumünster 1978 (*Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte*, 13).

19 Zu ihm vor allem: Françoise Waquet (Hg.): *Mapping the world of learning. The Polyhistor* of Daniel Georg Morhof. Wiesbaden 2000 (Wolfenbütteler Forschungen, 91). Ergänzend dazu jetztz: Klaus Fetkenheuer: Daniel Georg Morhofs Vorrede zu seinem »Polyhistor« (1688). Text, Übersetzung, Kommentar, literarischer Zusammenhang. In: *Mittellateinisches Jahrbuch* 52 (2017), S. 72–99. Außerdem sei hier genannt: Marie Kern: Daniel Georg Morhof. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literaturschreibung im 17. Jahrhundert. Leipzig 1928. Morhofs überragende wissenschaftshistorische Bedeutung in der regionalen schleswig-holsteinischen Gelehrtenrepublik bestätigt Horst Joachim Frank: Literatur in Schleswig-Holstein. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1700. Neumünster 1995, der S. 557–595 mit dem Kapitel »Daniel Georg Morhof an der Christiana Albertina« sein Buch abschließt.

niel Major (1634–1693), der in Kiel Medizin und Botanik lehrte.²⁰ Dass Morhof danach ein zweites Mal mit einem wiederum neulateinischen Epigramm auf August Friedrich und seinen Bruder und Vorgänger auf dem Eutiner Bischofsstuhl, Christian August, vertreten ist, belegt zum einen, welche Bedeutung die neue Landesuniversität von Anfang an im gelehrt-literarischen Leben Schleswig-Holsteins eingenommen hat, zum anderen dokumentieren diese beiden Lobdichter aus Kiel die dynastische Inanspruchnahme des Ereignisses, hatte doch Christian Albrecht die Universität noch als Fürstbischof von Lübeck begründet. Die drei Gedichte sind aufeinander abgestimmt: Morhof huldigt zunächst dem neuen Fürstbischof, Major liefert eine genealogische Geschichtsdichtung, die Würde und Herrschaftsanspruch der Dynastie beweisen will, und wiederum Morhof wendet sich danach an die fürstlichen Brüder Christian Albrecht und August Friedrich, die beiden regierenden Häupter des Fürstenhauses.

Die beiden folgenden Gedichte stammen dann von lokalen Poeten. Mit dem Wechsel des Produktionsortes vollzieht sich ein Sprachwechsel zum Deutschen. Gleichzeitig verändert sich auch die Adressierung, indem nunmehr Herrscherlob (August Friedrich) und Dichterlob (Christian von Stökken) ineinander gewoben werden, wobei sich das letzte Gedicht bereits im Titel – *Metamorphosis, oder Verwandlungs-Gedicht / über die vom Herrn M. Christian von Stökken / Auffgerichtete Fürstl. Bischöfliche Ehren-Seule* – auf das gesamte Werk bezieht und somit einen passenden Abschluss bildet.

20 Am ausführlichsten: Wolfgang Rudolph Reinbacher: Leben, Arbeit und Umwelt des Arztes Johann Daniel Major (1634–1693). Eine Biographie aus dem 17. Jahrhundert, mit neuen Erkenntnissen. Linsengericht 1998. Breitere Aufmerksamkeit der Forschung erfuhren die Sammlungstätigkeiten und -konzeptionen Majors, vgl. Jan Drees: Das Kieler »Museum Cimbricum« (1688) des Johann Daniel Major (1634–1693) und seine Beziehungen zum Gottorfer Hof. Kunstgeschichtliche Notizen zum Wirken eines Kieler Polyhistors im Jahrhundert der Universitätsgründung. In: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloß Gottorf 5 (1994/95), S. 38–53; Cornelius Steckner: Das Museum Cimbricum von 1688 und die cartesianische »Perfection des Gemüthes«. Zur Museumswissenschaft des Kieler Universitätsprofessors Johann Daniel Major (1634–1693). In: Andreas Grote (Hg.): *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800*. Opladen 1994 (Berliner Schriften zur Museumskunde, 10), S. 603–628; weiterhin zu diesem Kontext: Christoph Becker: Johann Daniel Major (1634–1693). »Sammlungstheoretiker?« »Doktor der Weltweisheit?« In: Jahrbuch des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg 11 (1992), S. 67–82. Zu einem anderen Feld seines Wirkens vgl. Jan Schlürmann: Johannes Daniel Major und der erste Botanische Garten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. In: Christiana Albertina. Forschungen und Berichte aus der Christian-Albrechts-Universität 64 (2007), S. 35–46. Poesie betrieb er nur in den Nebenstunden.

Diese beiden Gedichte bringen zwei Poeten ins Spiel, die – zusammen mit Christian von Stöcken – dafür zeugen, dass um 1670 auch im Fürstbistum Lübeck und seiner Residenzstadt Eutin wie allerorten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation eine Dichtkunst gepflegt wurde, die sich ebenso selbstverständlich wie selbstbewusst der nationalen Sprache bediente und sich in dieser dem verehrten Latein der antiken Autoritäten gleichrangig wusste. Eine derartige neue deutsche Kunstdichtung hatte sich rund zwei Jahrzehnte zuvor mit der Poetik und den Gedichten des aus Schlesien stammenden, nach Stationen in vielen Teilen Europas in Danzig verstorbenen Martin Opitz (1597–1639) ihren Weg gebahnt, hatte doch seine Dichtungsreform, die den Anschluss herstellen wollte an die in den anderen großen europäischen Nationen bereits vollzogene Hinwendung zu einer nationalsprachigen Dichtung, insbesondere im protestantischen Deutschland schnell viele Anhänger und Führer gefunden.²¹ Die *Bischoffliche Ehren-Seule* rückt damit ein Kapitel der »ostholsteinischen« Literaturgeschichte in den Blick, das bislang in der kulturhistorischen Forschung und Heimatkunde der Region nur ganz am Rande behandelt worden ist. Erst in jüngerer Zeit hat dieses Kapitel durch den Verfasser sowie zwei ausführliche bibliographische Aufsätze von Gerhard Kay Birkner mehr Aufmerksamkeit gefunden.²²

21 Aus der großen Zahl an Veröffentlichungen über den »Vater der deutschen Dichtung« seien hier nur die beiden jüngsten Publikationen erwähnt, die die ganze ältere Literatur berücksichtigen: Klaus Garber: Der Reformator und Aufklärer Martin Opitz (1597–1639). Ein Humanist im Zeitalter der Krisis. Berlin 2020; Stefanie Arend, Johann Anselm Steiger (Hg.): Martin Opitz (1597–1639). Autorschaft, Konstellationen, Netzwerke. Berlin/Boston 2020 (Frühe Neuzeit, 230).

22 Der erste grundlegende Überblick stammt von Axel E. Walter: Barock-Literatur im Fürstbistum Lübeck. In: Frank Baudach/Axel E. Walter (Hg.): Wirken und Bewahren. Beiträge zur regionalen Kulturgeschichte und zur Geschichte der Eutiner Landesbibliothek. Festschrift Ingrid Bernin-Israel. Eutin 2002 (Eutiner Forschungen, 8), S. 23–56. Weitere Publikationen des Vf. sind an den entsprechenden Stellen zitiert. – Für Birkners Aufsätze siehe Anm. 7 und 38.

3. Johann Georg Pellicer – Canonicus, Politiker, Pegnitzschäfer

Die Identifikation des ersten Poeten ist durch eine falsche Unterschrift ein wenig erschwert. »Hannß Georg Sellicerus, J.U.L.« steht da²³ – richtig müsste es Johann Georg Pellicer heißen. Von ihm stammt ein 12-strophiges Lobgedicht in vierhebigen Trochäen, jede Strophe besteht aus 12 Versen. Es ist ein formvollendetes Gedicht, das als ein ganz typisches Produkt dieser Zeit zu charakterisieren ist, in dem sich eben ein gelehrter Poet artikulierte, der über die nötige späthumanistische Bildung verfügte und diese in der Erwähnung von Göttern, alten und neuen Poeten wie in der möglichst originellen Formulierung gängiger rhetorischer Topoi und Argumente der Panegyrik Strophe um Strophe demonstrierte, wobei er eine dem Anlass und den Adressaten angemessene sublime Stilhöhe einhielt. Pellicer beweist sich in diesem Gedicht als ein rhetorisch bewanderter und poetisch geübter Dichter, bei dem durchaus eine Begabung durchscheint, die über das rhetorisch-poetische Handwerk hinaus ging, das an den Schulen und Universitäten gelehrt wurde.

Johann Georg Pellicer wurde 1636 als Sohn des Adolf Pellicer, Vikar im Lübecker Domkapitel und Kanoniker des Eutiner Kollegiatstiftes, in Eutin geboren.²⁴ Über seine Jugendjahre ist nichts bekannt, 1661 begleitete er als *praeceptor* einen vermögenden Schleswiger Studenten an die Universität Altdorf,²⁵ im Januar 1666 immatrikulierte er sich in Kiel²⁶ und erwarb

23 Bischöfliche Ehren-Seule (wie oben S. 313), 2. Teil, S. 52.

24 Zu Johann Georg Pellicer fehlt bislang eine größere Abhandlung. Am ausführlichsten bliebt: Karin Unsicker: Weltliche Barockprosa in Schleswig-Holstein. Neumünster 1974 (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 10), S. 225–233 u. ö. Die Eckdaten bietet: Dieter Lohmeier/Red.: (sub verbo). In: Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturrumes 2., vollst. überarb. Aufl. 13 Bde. Wilhelm Kühlmann (Hg.). Berlin [u. a.] 2008–2012, Bd. 9, S. 130. Demnächst die in Anm. 37 angekündigte Publikation von Vf.

25 Am 2. August immatrikuliert als »Johann. Georg. Pellicer, Lübecensis«, zusammen mit Albert Heinrich Vossenholt (Hamburg), vielleicht ein Sohn (oder Enkel) des Hofmeisters des Hamburger St. Jürgen Hospitals, und Petrus Balthasar Gloxin (Schleswig), Sohn eines Lübecker Kanonikers und holstein-gottorfischen Rats. Die Matrikel der Universität Altdorf. Hg. von Elias von Steinmeyer. Erster Teil: Texte. Würzburg 1912 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Vierte Reihe: Matrikeln fränkischer Schulen, 1), S. 333.

26 Siehe: Das Album der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 1665–1865. Franz Gundlach (Hg.). Kiel 1915, S. 2: »Hannß Georg Pellicerus Lübecensis.«

dort noch im selben Monat das Lizentiat beider Rechte.²⁷ Seit 1667 gehörte er als Canonicus dem Eutiner Kollegiatstift an, 1676 wechselte er als Rat in die Dienste des katholischen Herzogs von Sachsen-Lauenburg. In dieser Stellung verstarb er 1682. Die Umstände seines Wechsels liegen im Dunkeln, zumal er zuvor in Eutin eine offenkundig sehr wichtige Position eingenommen hatte.

Pellicers poetische Produktion war nicht so umfangreich wie diejenige Stökkens (oder die des gleich noch zu behandelnden Kogel), allerdings scheint bei ihm Vieles nur Manuskript geblieben zu sein. In einem Brief an Sigmund von Birken, den Freund und Präsidenten des Nürnberger Pegnesischen Blumenordens, kündigte er am 22. November 1670 an, demnächst »einige Tragoedien, von Leiden Christi etc. item ein geringes werck von Jägerey, und vnterschiedliche lateinische inscriptiones« in den Druck geben zu wollen.²⁸ Obwohl Martin von Kempe in sein »Sonderbahres Lob= und EhrenLiderBuch« in der *Balthis* ein Gedicht »An Herrn Hans Georg Pellicer, J.U. Lic. Canonic. zu Eutin, des hohen Stifts zu Lübek Secretar. &c. wegen seines geistreichen Trauerspihls vom leidenden Christo²⁹ aufnahm, scheint keines dieser Werke zum Druck gelangt zu sein. Das Erschienene jedoch zeigt Johann Georg Pellicer – wie seinen älteren Bruder Matthias Pellicer (1633–1673), der an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden kann³⁰ – als Gelegenheitspoeten, wobei bei ihm die deutschsprachige

27 Q.D.B.V. Auctoritate Amplissimae Facultatis Juridicae In Illustri Christian-Albertina[.] Praeside Nobilissimo, Amplissimo Consultissimoq; Viro Dn. Erico Mauritio U.J.D. & Pandectarum Prof. celeberrimo [...] Dissertationem Inauguralem De Aestimatione pro Licentia Summos in utroque jure consequendi honores ac Privilegia Publico examini submitti ad __ Januarij 1666. Hanns Georg Pellicer, Ven: Capitulo Lubec: à secretis. Kiel: Joachim Reumann, 1666 (SuUB Göttingen, digitalisiert).

28 Johann Georg Pellicer an Sigmund von Birken, Lübeck, 22.11.1670. Zit. nach: Sigmund von Birken: Werke und Korrespondenzen. Klaus Garber/Ferdinand van Ingen/Hartmut Laufhütte u. a. (Hg.). Bd. 13.1/I: Der Briefwechsel zwischen Sigmund von Birken und Mitgliedern des Pegnesischen Blumenordens und literarischen Freunden im Ostseeraum. Hartmut Laufhütte/Ralf Schuster (Hg.). Teil I: Texte. Berlin [u.a.] 2012 (Neudrucke deutscher Literaturwerke, N.F., 65), S. 236–237, hier S. 237.

29 Des In der Durchl. Fruchtbringenden Gesellschaft Erkohrnern und Blumengenosßen an der Pegnitz, Damons Sonderbahres Lob= und EhrenLiderBuch Von weitherühmten Poeten in Teutschland. Getruckt im Jahr 1675. In: Balthis Oder Etlicher an dem Belt weidenden Schäffer des Hochlöblichen Pegnesischen Blumen=Ordens Lust= und Ehren=Gedichte. Lübeck: Statius Wessell, 1674, S. 63–168, hier S. 118–123.

30 Zu ihm die knappen Bemerkungen von Unsicker: Barockprosa (wie Anm. 24), S. 220f. Eine Übersicht über seine bislang bekannten Dichtungen gibt der Eintrag bei Renate Jürgensen: *Melos conspirant singuli in unum. Repertorium bio-bibliographicum zur Geschichte des*

chige Dichtung ganz deutlich überwog.³¹ Wie sein älterer Bruder genoss er als Poet die Wertschätzung seiner Zeitgenossen, was sichtbaren Ausdruck darin fand, dass beide sowohl in Zesens *Deutschgesinneter Genossenschaft* als auch im *Pegnesischen Blumenorden* Aufnahme fanden: Matthias Pellicer wurde 1670 in beide Gesellschaften aufgenommen (als »der Gezierte« bzw. »Lysis«), sein Bruder unter dem Namen »Thyrsis« im gleichen Jahr bei den Nürnbergern und schon 1669 als »der Zierende« in Zesens Gesellschaft.³²

Für Sigmund von Birken (1626–1681), seit 1662 Präsident des *Blumenordens* und eine führende Gestalt im literarischen Deutschland, bildete Pellicer die wichtigste Scharnierstelle für die Kontakte des Ordens in Norddeutschland.³³ 1673 hatte Birken seine zweibändige Gedichtsammlung *Pegnensis* den Ordensmitgliedern im Norden gewidmet, ein Jahr später übernahm Johann Georg Pellicer mit der eben erwähnten *Balthis* den »Gengengruß« vom »brausenden Belt«.³⁴ Die *Balthis* besteht aus drei Teilen, die von ihm, dem Königsberger Martin von Kempe (1642–1683) und dem Elbinger Daniel Bärholz (1641–1688) jeweils unter ihren Nürnberger Ordensnamen verfasst sind: »Lob des Floridans« von Thyrsis-Pellicer (S. 14–62), »Sonderbahres Lob= und EhrenLiderBuch Von weitberühmten Poeten in Deutschland« von Damon-Kempe (S. 63–168) und »Hundert Kling=Gedichte« von Hylas-Bärholz (S. 169–263), die sich ebenfalls wie bei Kempe an die verschiedensten Personen richten. Pellicer verantwortete die Redaktion des Gesamtwerkes und verfasste die alle drei Teile verbindende Vorrede.

Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg (1644–1744). Wiesbaden 2006 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 50), S. 402f. Vgl. auch Moller: *Cimbria Literata* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 483. Vgl. auch die in Anm. 33 zitierte Studie des Vf.

31 Eine Kurzbibliographie der bekannt gewordenen im Druck erschienenen Gedichte findet sich ebenfalls in Jürgensen: *Melos conspirant* (wie Anm. 30), S. 401f.

32 Für die Behauptung von Unsicker: Barockprosa (wie Anm. 24), S. 221, dass Johann Georg Pellicer schon vor seiner Reise nach Weimar 1665 bei den Pegnitzschäfern aufgenommen worden war, gibt es keine Belege. Der jetzt publizierte Briefwechsel zwischen Pellicer und Birken (siehe Anm. 28) belegt das Jahr 1670.

33 Dazu und zum folgenden jetzt: Axel E. Walter: »der Pegnesis Echo [...] vom Belt«. Zu Struktur und Strategie von Johann Georg Pellicers *Lob des Floridan*. In: Klaus Garber/Hartmut Laufhütte/Johann Anselm Steiger (Hg.): *Sigmund von Birken (1626–1681). Ein Dichter in Deutschlands Mitte*. Berlin [u.a.] 2019 (Frühe Neuzeit, 215), S. 273–296.

34 [Johann Georg Pellicer:] Zuschrift. In: *Balthis* (wie Anm. 29), S. 3f.

Es war Sitte der Mitglieder des *Blumenordens*, sich einen Schäfernamen zuzulegen, eine seit der Gründung der ältesten europäischen Sprachgesellschaft, der Florentiner *Accademia della Crusca* (1583), geübte intellektuelle Scharade. Pellicer hielt sich gleich in doppelter Hinsicht an diese Spielregel, indem er zum einen seinen Teil mit Birkens Schäfernamen betitelt – *Lob des Floridan* – und als Verfasser mit seinem Schäfernamen – Thyrsis – zeichnete. Zum anderen und vor allem gestaltete er sein Werk als eine Prosaekloge, eine Sonderform der in Europa in der Renaissance und im Barock beliebten Schäferdichtung (dessen deutschsprachiges Muster Opitz 1630 mit der *Schäfferey von der Nymphen Hercinie* schuf).³⁵ Es handelt sich um eine Rollendichtung, in der die Figuren (reale Personen mit anderen, schäferlichen oder anagrammatischen Namen) in Hirtenkostüme schlüpften und in einer arkadischen Landschaft Themen der Liebe, der Freundschaft, des menschlichen Zusammenlebens behandelten, was gerne mit Liedern, die einzeln oder gemeinsam gesungen wurden, durchsetzt war. In der Prosaekloge mischte der Autor Prosa und lyrische Teile, teilweise auch dramatische Elemente, und legte den in die Fiktion hineingeholten realen Personen seine Worte in den Mund. Ein Hauptziel bestand darin, einer Person (oder einer Gruppe oder einem Herrscherhaus) zu huldigen, was durch die vermeintliche Anwesenheit mehrerer ›Hirten‹ stets zu einem vielstimmigen Chor ausgebaut wurde.

In Pellicers *Lob des Floridan* treffen sich weibliche und männliche Mitglieder des *Pegnesischen Blumenordens* zufällig in einem Wald, den sie dann auf einem Spaziergang durchstreifen. Sie stoßen dort auf »Marmorseulen und pyramiden, auff deren jedwede ein Sinnbild nebst der Erklärung derselben eingegraben«³⁶ ist; natürlich werden diese Sinnbilder einander vorgelesen, und außerdem tragen die Umherwandelnden wechselseitig einige Gedichte vor, die alle dem Lob Birkens dienen, aber auch viele andere Poeten der Zeit hervorheben. Pellicer beweist sich in Prosa und Lyrik als ein Poet, der seine Kunst bestens beherrscht. Im Medium des Drucks

³⁵ Grundlegend dazu: Klaus Garber: Martin Opitz' »Schäferei von der Nymphe Hercinie«. Ursprung der Prosaekloge und des Schäferromans in Deutschland. In: Daphnis 11 (1982), S. 547–603. Überarbeitete Fassung in: Klaus Garber: Literatur und Kultur im Deutschland der Frühen Neuzeit. Paderborn 2017, S. 341–387.

³⁶ (Johann Georg Pellicer:) *Lob des Floridans*. Besungen im Zimbrischen Lust-Gefilde / von dem ausländischen Pegnitz-Schäfer Thyrsis. In: Balthis (wie Anm. 29), S. 21.

bekundet er durch die Wahl seiner Figuren und die Exposition seines Adressaten nicht bloß eine besondere Nähe Eutins zu den aktuellen literarischen Diskursen seiner Zeit. Ihm gelingt vielmehr ein besonders reizvoller Beitrag zur deutschen Barockdichtung.³⁷

4. Friedrich Kogel (Cogelius) – Konrektor, Stadthistoriker, gekrönter Dichter

Den poetischen Schlussakkord der *Bischöflichen Ehren-Seule* setzte Friedrich Kogel mit seinem bereits erwähnten deutschsprachigen Alexandriner-Gedicht in 104 Versen. Der sechshebige Alexandriner ersetzte in Opitz' Dichtungsreform den Hexameter, an dessen Nachbildung in deutscher Sprache sich noch das 18. Jahrhundert abmühte. Das Versmaß war den ›hohen‹ Gegenständen vorbehalten – es entsprach somit dem Anlass und schloss das Gesamtwerk würdig ab.

Über Friedrich Kogel (latinisiert Cogelius) ist aus seinen ersten Lebensjahrzehnten nur wenig bekannt. Er wurde zwischen 1625 und 1630 im Herzogtum Kurland als Sohn eines lutherischen Pastors geboren, wobei sich über den Geburtsort verschiedene Angaben finden. Als Student ist er in Königsberg und Wittenberg festzustellen. Anfang der 1650er-Jahre, genauer gesagt 1653 oder 1654, kam Kogel zunächst als Hauslehrer bei dem damaligen Hauptpastor Samuel Prätorius (1606–1666) nach Eutin. Derartige Stellungen waren für unbemittelte Studenten am Anfang ihrer Laufbahnen durchaus üblich. Im Herbst 1656 wurde Kogel Kantor an der Eutiner Lateinschule, 1669 stieg er zum Schulmeister (der in Eutin als Conrektor tituliert wurde) auf. In diesem Amt verstarb er 1682.³⁸

Kogel war zusammen mit Stökken der produktivste Eutiner Dichter des 17. Jahrhunderts. Birkner konnte mehr als zwei Dutzend Titel aus der

37 Eine kommentierte Edition der von Pellicer stammenden Teile (Zuschrift, Widmungsgedichte und v. a. das *Lob des Floridans*) wird vom Vf. zurzeit zum Druck vorbereitet. Ihr wird eine umfangreiche Einleitung in das literarische Leben im Fürstbistum im 17. Jahrhundert vorangehen. Das Buch erscheint in der ersten Hälfte 2022 in der Reihe »Eutiner Bibliothekshefte«.

38 Jetzt Gerhard Kay Birkner: Friedrich Kogel und der »Kleine Eutiner Musengarten«. In: Beiträge zur Eutiner Geschichte 1 (2018), S. 21–46. Zur literaturgeschichtlichen Einordnung des poetischen Werks vgl. Unsicker: Barockprosa (wie Anm. 24), S. 138–141 u. ö.

Zeit zwischen 1664 bis 1679 verifizieren. Es steht zu vermuten, dass Kogel, gerade weil er sich vielfach als Gelegenheitsdichter artikulierte, noch in weiteren Drucken als ein Beitrag unter Vielen aufgefunden werden könnte. Unter den, wie anfangs gesagt, in Bibliotheken und von der Forschung nach wie vor nicht vollständig ausgewerteten Kasualdrucken sind gerade die Sammelschriften, in denen zu einem Anlass mehrere, nicht selten sogar 20, 30 oder noch mehr Freunde mit ihren Gedichten in Erscheinung traten, bislang am wenigsten zu überblicken.

Wie Christian von Stöcken und Johann Georg Pellicer (und ebenso dessen Bruder) gehörte auch Kogel der *Deutschgesinneten Genossenschaft* an. Was ihn gegenüber seinen Kollegen aber besonders auszeichnete, war die Tatsache, nach dem Tode von Matthäus Pellicer der einzige gekrönte Poet in der fürstbischöflich-lübeckischen Residenzstadt Eutin zu sein.³⁹ Zwar wurde der Titel des *poeta laureatus* im 17. Jahrhundert geradezu inflatio-när vergeben, er verlieh jedoch nach wie vor – und gerade in der poetischen Provinz – besonderes Prestige. Kogels poetische Ambitionen kamen nicht zuletzt darin zum Ausdruck, dass er eine mehrteilige Sammlung von Gedichten unter dem programmatischen Titel *Hortulus Musarum Uthini-dum* publizierte.⁴⁰ Die Seiten der insgesamt fünf Bändchen im Duodez-format sind durchgängig gezählt, was den Eindruck einer nicht nur langfristig geplanten, sondern quasi auch mit einem Anspruch auf eine Deutungshoheit vorgelegten ›Dokumentation‹ der poetischen Potenz des Eutiner Musengärtchens bestärkt. Dank dieses Werkes gewinnt das lokale literarische Leben personale Konturen. Von allen in dieser Ausgabe

39 John L. Flood: Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-Bibliographical Handbook. 4 Bde. Berlin [u.a.] 2006, S. 340–341, vermutet eine Krönung durch Zesen, Birkner: Kogel (wie Anm. 38) widerlegt das jetzt (S. 33). Vgl. zur Dichterkrönung den Aufsatz von: Dieter Mertens: Zur Sozialgeschichte und Funktion des *poeta laureatus* im Zeitalter Maximilians I. In: Rainer Christoph Schwinge (Hg.): Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Berlin 1996 (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft, 18), S. 327–348.

40 Der erste Band wandte sich direkt an Cassius und ist im unmittelbaren Kontext der Dichterkrönung zu sehen: CASIAE, Musarum Uthinidum PRIMITIAE, Satore FRIDERICO CO-GELIO Poë. Laur. Caes. Schol. Uthin. Conrect. [...] Ratzeburg: Niclas Nissen, 1671. – Die Seitenzählung des folgenden Bandes, der den Titel verändert, setzt bei S. 61 fort: S. [61]–[108]: Hortulus Musarum Uthinidum. Ratzeburg: Niclas Nissen [o.J.]. – S. [109]–144: Hortuli Musarum Uthinidum. Ratzeburg: Niclas Nissen [o.J.]. – S. [145]–180: Hortuli Musarum Uthinidum. Ratzeburg: Niclas Nissen [o.J.]. – S. [181]–[228]: Hortulus Musarum Uthini-dum. Plön: Tobias Schmidt [o.J.]. Birkner: Kogel (wie Anm. 38) vermutet S. 33, dass die Teile 2 bis 5 in einem jährlichen Rhythmus (also 1672–1675) publiziert wurden.

zusammengestellten Gedichten sind keine zuvor erschienenen Einzeldrucke zu ermitteln – ein Hinweis darauf, dass wie andernorts die handschriftliche Übergabe (und oft auch damit verbunden: die Aufführung) von Gelegenheitsgedichten verbreitet gewesen sein dürfte (zumal eine Druckerei am Orte fehlte⁴¹). Das macht Rekonstruktionen kasualliterarischer Kommunikation gerade in kleineren Städten schwierig, kam aber durchaus auch in größeren kulturellen Zentren vor.

Friedrich Kogel nutzte für seine Gelegenheitsgedichte überwiegend die neulateinische Sprache, er wusste aber auch die Muttersprache gewandt zu verwenden. Das Begleitgedicht für Stökkens *Ehren-Seule* blieb kein Einzelfall. Mindestens ein kasualer Einzeldruck ist nachzuweisen, der wiederum ein Gedicht auf Stökken enthielt. Von diesem Druck war nur ein Exemplar in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel nachzuweisen, das inzwischen verloren gegangen zu sein scheint.⁴² Kogel verfasste außerdem das, soweit bekannt, erste Schauspiel, das in Eutin entstand, und das zugleich der früheste konkrete Hinweis auf eine Schultheater-Aufführung in der Residenzstadt ist.⁴³

Darüber hinaus war Friedrich Kogel der erste Landes- bzw. Stadthistoriker. Bei seinem Tode hinterließ er ein insgesamt dreiteiliges *Uthinisches Bischofs-, Kirchen- und Stadtgedächtnis*, von dem zu seinen Lebzeiten lediglich *Das Uthinische Stadt-Gedächtnis* im Jahre 1679 in den Druck gelangte.⁴⁴ Im späthumanistischen historiographischen Anspruch um eine kritische Auswertung der Quellen bemüht, mischen sich in seinem Werk, vor allem wenn es um Geschehnisse geht, die er selbst miterleben konnte, in

41 Vgl. Gustav Peters: Geschichte einer Hofbuchdruckerei. 1741–1966. 225 Jahre Struve's Buchdruckerei und Verlag in Eutin. Neumünster 1966.

42 Ehren-Zeilan an den Herrn Andächtigen / über Sr. Hochwolwürden / des Hn. Superintend. zu Eutin Himmelblaue Lilje / Mit dem Zunft-Spruch Nach dem Himmel zu! / Gestellt Von Friedrich Cogel / Käis. Gekr. P. und der Schulen zu Eutien ConR. Plön: Tobias Schmidt, 1677. Beim einzigen in den zentralen Verbundkatalogen nachgewiesenen Exemplar der HAB Wolfenbüttel steht der Vermerk »vermisst«.

43 Der reisende Fürst AENEAS, in einem Schau-Spiel / Mit und nach Richtiger Übersetzung des ersten Buches AEneidos Virgilii, vorgestellt von Friderico Cogelio, Käys. Gekr. Poeten / Sch: Uthin: Conrectore. Ratzeburg: Niclas Nissen 1672 (UB Leipzig, digitalisiert).

44 Das Uthinische Stadt-Gedächtnis / Welches aus unterschiedenen Geschicht- und Zeit-Schreibern fleißig zusam[m]en gesuchet / Und nuhn / nebst eingeführten Denkwürdigen Begebenheiten zur beliebten Nachricht vorstellet: Fridericus Cogelius, Käis. Gekr. P. und der Bischöfl. Uthinischen Stadt-Schulen Conrector. Plön: Tobias Schmidt 1679 (einziges bekanntes Exemplar: LB Eutin, auch als Digitalisat vorhanden).

die Beschreibung der denkwürdigen Begebenheiten immer wieder teleologische Deutungen der Ereignisse hinein.⁴⁵ Dennoch ist sein *Stadtgedächtnis*, das heute eigentlich nur in der überarbeiteten und weitergeführten Ausgabe von Alexander Molde (Plön 1712, neue Aufl. ebda. 1713) bekannt ist, eine wichtige stadtgeschichtliche Quelle, aus der alle späteren Darstellungen Eutins schöpften.⁴⁶ Auch dieses Werk unterstreicht noch einmal, welche bedeutenden Textzeugen das 17. Jahrhundert zur Literatur- und Kulturgeschichte dieser Region beisteuerte.

5. Christian Cassius – Kanzleidirektor, Netzwerker, Hofpfalzgraf

Christian von Stöcken, Johann Georg Pellicer und Friedrich Kogel traten zehn Jahre später erneut dichterisch bei einem Ereignis in Erscheinung, nunmehr allerdings nicht mehr gemeinsam in einem Druck, sondern jeweils mit schmalen kasualen Verfasserschriften (im Folioformat und mit einem Umfang von 2 Blatt). Ihre Drucke finden sich unter einem knappen Dutzend selbstständig publizierten, aber stets in der Offizin von Valentin Schmalhertz' Erben in Lübeck gedruckten Epicedien, die alle auf den Tod von Christian Cassius gedichtet worden sind.⁴⁷ Ein weiterer dieser Drucke stammt von Johann Wilhelm Petersen (1649–1727), der 1678 Nachfolger Stökkens als Hofprediger und Superintendent in Eutin wurde und später durch seinen radikalen Pietismus in die Kulturgeschichte um 1700 eingegangen ist. Zum gleichen Anlass legte außerdem der Eutiner Hauptpastor Christoph Rodatzi⁴⁸ eine *Leich-Ehren- und Gedächtnis-Predigt*

45 Es ist gattungsgeschichtlich keine Chronik, wie Unsicker: Barockprosa (wie Anm. 24), S. 139, behauptet.

46 Die Ausgaben 1712 und 1713 wurden – so das Titelblatt – »vermehret / biß auff diese Zeit continuiret / und nach der Zeit und Jahr-Rechnung Nebst Einen Kurtzen Bericht / Von der alten Wager-Wenden / als unserer Heydnischen Vorfahren / Mannigfältigen Sitten / Gebräuchen / Religion / Götzen-Dienst und Bekehrung zum Christentum« von Alexander Molde, Sekretär in Eutin. Sie erschienen in Lübeck in der Offizin von Peter Böckmann. Ein Exemplar von 1713 aus dem Bestand der SLUB Dresden ist digitalisiert.

47 In der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar befindet sich ein ganzer Sammelband mit Epicedien und anderen Trauerschriften auf Cassius (Sign.: S 1:10).

48 Nach Molde: Uthinische Chronica (wie Anm. 46), S. 47, war Rodatzi von 1666 bis 1693 Hauptpfarrer in Eutin.

vor, die Tobias Schmidt in Plön druckte.⁴⁹ Sie war im Folioformat knapp 90 Seiten stark und somit so umfangreich wie die *Bischöfliche Ehren-Seule* zehn Jahre zuvor. Zusammen mit den ebenfalls im repräsentativen Großformat gedruckten Casualia ergibt sich also das Bild, dass die Zeitgenossen den Verstorbenen in Rang und Bedeutung sogar über einen Fürstbischof setzten. Diese beträchtliche mediale Dokumentation von Cassius' Tod wurde allerdings dadurch begünstigt, dass in diesem Falle die regionale Gelehrtenrepublik einen Angehörigen feierte – und zwar nicht irgendeinen, sondern eine unumstrittene Führungsgestalt.

Christian Cassius wurde 1609 als Sohn eines herzoglich-gottorfischen Sekretärs in Schleswig geboren.⁵⁰ Im Anschluss an den Besuch des akademischen Gymnasiums in Hamburg lebte er als Student in Paris im Hause von Hugo Grotius (1583–1645), einem der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit. 1632 verließ er Paris in Richtung Leiden, wo er unter anderem bei Daniel Heinsius (1580–1655) hörte. Im Jahr darauf kehrte Cassius nach Schleswig zurück, bevor er sich im Winter 1633/34 noch einmal in Leiden aufhielt. Allerdings gibt es keinen Hinweis darauf, dass er seine Studien mit einem Abschluss beendet hat. Das bildete freilich keinen Einzelfall, zumal wenn sich für einen jungen Gelehrten bereits eine Stellung

49 PIORUM Xeno-politeuma[grch.] Oder Der wahren Kinder Gottes Pilgrim- und Bürgerschafft. [...] Mit selbst eigner Übung abgefast / und zu einer Leich-Ehren- und Gedächtnis-Predigt Des [...] Herrn CHRISTIANI CASSII, Comit. Palat. Caesar. Romani Imperij Exempti. &c. Dero Hoch-Fürstl. Durchl. des Herrn Bischoffen zu Lübek hochansehnlichen geheimbten und Cammer-Rahts / auch Canceley-Directori, und Decani zu Euthin / Nach dem dessen Seele den 6 Monats Octobris mit dem eingetretemen Tage aus diesem Jammerthal von dem grossen GOTT / der unsres Lebens und Sterbens HERR / sanfft und selig abgefodert war; und darauff sein entseelter Körper / am 16 Tage Novemb. bei hochansehnlicher / Volkreicher Begleitung in sein Erb-Begräbnis / in hiesiger Collegiat-Kirchen / Christlich bestattet worden; Durch Gottes Gnade öffentlich fürgetragen / und auff Begehrn zum Druck übergeben Von CHRISTOPHORO RODATZI, Pastore primar. bey der Haupt- und Collegiat-Kirchen in der Bischöflichen Residentz Euthin. Plön: Tobias Schmidt, 1676 (HAAB Weimar, digitalisiert).

50 Zu Cassius fehlt eine Abhandlung. Einführend: Dieter Lohmeier: Cassius, Christian (geb. 8. 7. 1609 Schleswig, gest. 6. 10. 1676 Eutin). In: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck (BLSHL). Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und des Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 6. Neu-münster 1982, S. 49–51. Vgl. auch Olaf Mörke: Die Anfänge der weltlichen Barocklyrik in Schleswig-Holstein. Hudemann – Rist – Lund. Mit einem Textanhang: Briefe und Gedichte von Heinrich Hudemann, Johann Rist und Zacharias Lund. Neumünster 1972 (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 8), S. 156; Unsicker: Barockprosa (wie Anm. 24), S. 13 u. ö.; Walter: Barock-Literatur (wie Anm. 22), S. 43–46 u. ö. Demnächst auch die in Anm. 37 angekündigte Monographie des Vf.

abzeichnete. Im Herbst 1634, im Alter von 25 Jahren, vollzog sich für Cassius die entscheidende berufliche Weichenstellung für sein weiteres Leben: Der Lübecker Bischof Johann nahm ihn als Kammer-Sekretär in seine Dienste. Bis zu seinem Tod in Eutin im Jahre 1676 sollte Cassius über vier Jahrzehnte der einflussreichste Politiker und Diplomat des Fürstbisstums Lübeck sein. Er wirkte bei den Westfälischen Friedensverhandlungen und auf dem Nürnberger Exekutionstag entscheidend dabei mit, dass das Fürstbistum Lübeck als einziges rein lutherisches geistliches Fürstentum im Reich erhalten blieb. Durch seine Verbindungen in die europäische Gelehrtenrepublik, allen voran Hugo Grotius, der im Mai 1645 auf dem Weg nach Schweden eigens über Lübeck reiste, um sich dort mit ihm zu treffen,⁵¹ war Cassius aber vor allem die entscheidende Vermittlergestalt zwischen der späthumanistischen Gelehrtenrepublik Europas und einer neuen nationalsprachigen Dichtkunst, zu deren führenden Protagonisten Opitz und Heinsius gehörten. Mit beiden war Cassius persönlich bekannt.

Daniel Heinsius, Professor und Bibliotheksleiter an der Universität Leiden, war Autor der ersten, freilich nicht von ihm selbst veröffentlichten Sammlung niederländischer Gedichte (*Nederduytsche poemata*, 1616). In den Niederlanden wiederholte sich damit, was in Italien, dem Mutterland des europäischen Renaissance-Humanismus, mit Dante, Petrarca und Boccaccio begonnen hatte, in Frankreich mit den Dichtern der Pléiade, in England mit Spenser, Shakespeare und Philip Sidney oder in Polen mit Kochanowski und Rej fortgeführt worden war – der Durchbruch der nationalen Dichtungen in einer Muttersprache, die an den antiken Vorbildern geschult worden war und sie nunmehr poetisch übertreffen wollte. Deutschland folgte dieser Entwicklung erst verhältnismäßig spät durch Opitz. Diesem war Cassius aller Wahrscheinlichkeit nach in Paris begegnet. Im Sommer 1630 reiste Martin Opitz auf einer bis heute von der Forschung nicht vollends aufgeklärten diplomatischen Mission nach Paris.⁵²

51 Hugo Grotius an seinen Bruder Willem de Groot, 20.05.1645 (Briefwisseling van Hugo Grotius. Deel 16 (2000), https://dbnl.org/tekst/groo001brie16_01/groo001brie16_01_0360.php, [19.2.2021]. Grotius ist demnach »auf dem Weg nach Lübeck« mit Cassius zusammengetroffen.

52 Eine ausführlichere Darstellung zu dieser wichtigen Reise erscheint in Bälde vom Vf. in der Reihe »Eutiner Vorträge zur historischen Reisekultur« als Band 2. Vgl. bis dahin: Klaus Garber: Wege in die Moderne. Historiographische, literarische und philosophische Studien

Zwischen Mai und August sahen sich Opitz und Grotius dort mehrmals in dessen Haus. Dass es bei diesen Besuchen zu einer Begegnung mit dem schleswig-holsteinischen *praeceptor* von Grotius' Sohn gekommen ist, darf mit Fug und Recht angenommen werden. Und als Cassius 1633 Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf auf einer Reise nach Dresden begleitete, traf er in Wittenberg außerdem mit August Buchner (1591–1661) zusammen, der dort seit 1616 die Poetikprofessur bekleidete. Buchner war neben Opitz der einflussreichste Anführer der neuen poetischen Bewegung in Deutschland. Zu seinen Schülern gehören Paul Fleming, Zacharias Lund, Paul Gerhardt und viele andere.

Zwar lässt sich nicht genau bemessen, inwieweit Cassius unmittelbare Einflüsse durch das geistige und ebenso poetische Umfeld, in dem er sich in Paris, Leiden und Wittenberg bewegte, erhalten hat – doch die lange Zeit, die er in Grotius' Diensten verblieb und die Tatsache, dass der niederländische Gelehrte ihn an den Coadjutor des Fürstbistums Lübeck, Hans von Schleswig-Holstein-Gottorf empfahl, sind Hinweis genug dafür, dass der junge Gelehrte den Erwartungen dieses Umfeld genügte. Die vielen Widmungszuschriften und Gedichte, die er empfing, belegen zudem, wie gut Cassius in der schleswig-holsteinischen Gelehrtenrepublik und weit darüber hinaus vernetzt war und wie herausragend die Zeitgenossen seine Stellung im gelehrt-literarischen Leben seiner Zeit einschätzten.⁵³

Als Autor ist Cassius nur in einem Fall nachweisbar. Freilich schuf er ein Werk, das uns wieder an den Anfang dieses kleinen Aufsatzes zurückführt. So stammte aus seiner Feder eine deutschsprachige Festbeschreibung über die Hochzeit des Kronprinzen Christian von Dänemark mit

aus dem Umkreis der alteuropäischen Arkadien-Utopie. Hg. von Stefan Anders/Axel E. Walter. Berlin [u.a.] 2012, dort S. 183–222 das Kapitel: »Im Zentrum der Macht. Martin Opitz im Paris Richelieus«. Überarbeitete und ergänzte Fassung in: Garber: Martin Opitz (wie Anm. 21), S. 569–606: »In der Hauptstadt des europäischen Späthumanismus. Die Paris-Mission im Auftrag Dohnas«. Explizit zum Verhältnis Grotius – Opitz: Wilhelm Kühlmann: Martin Opitz in Paris (1630). Zu Text, Praetext und Kontext eines lateinischen Gedichtes an Cornelius Grotius. In: Thomas Borgstedt/Walter Schmitz (Hg.): Martin Opitz (1597–1639). Nachahmungspoetik und Lebenswelt. Tübingen 2002 (Frühe Neuzeit, 63), S. 191–221. Zu den zeitgeschichtlichen Kontexten jetzt Marie-Thérèse Mourey: Martin Opitz und das Pariser Netzwerk (1629–1630). Neues zu alten Konstellationen. In: Arend/Steiger: Martin Opitz (wie Anm. 21), S. 63–75.

⁵³ Einige Belege bei Walter: Barock-Literatur (wie Anm. 22), S. 45f.; Birkner: Kogel (wie Anm. 38), S. 26 u. ö.

Magdalena Sibylla, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Sachen.⁵⁴ Die Hochzeit hatte mit großem höfischen Pomp am 5. Oktober 1634 in Kopenhagen stattgefunden, und Cassius, soeben in fürstbischoflich-lübeckische Dienste eingetreten, scheint die Aufgabe des offiziellen Chronisten übertragen bekommen zu haben. Als Stökken die *Bischöfliche Ehren-Seule* verfertigte, konnte er vor Ort zumindest auf ein Vorbild zurückgreifen. Allerdings waren die damaligen Feierlichkeiten in Kopenhagen weit aus prächtiger als drei Jahrzehnte später die Bischofsinauguration in Eutin: Sie dauerten drei Wochen und kosteten über zwei Millionen Reichstaler.⁵⁵ Der erste große schleswig-holsteinische Biograph Johannes Moller weiß in seinem Schriftsteller-Lexikon *Cimbria literata* keine weiteren Werke von Cassius zu benennen. Doch in seiner Relation *Von dem Hochfürstlichen Beylager*, die 1635 über die Kopenhagener Hochzeit gedruckt worden ist, erweist dieser sich als versierter und wortgewandter Redner. Cassius' Rolle in der regionalen Gelehrtenrepublik bestand jedoch in erster Linie in seiner Funktion als Förderer und Mäzen, der durch die Möglichkeiten seines Amtes, seine Vernetzungen in der europäischen res publica litteraria und nicht zuletzt das Recht der Dichterkrönung, das er bei Kogel und Matthias Pellicer ausgeübt hatte, entscheidenden Einfluss auf das literarische Leben nehmen konnte.

Die Zeitgenossen in der Region wussten nur allzu genau, welche Lehrer Cassius gehabt hatte; dadurch war er selbst zu ihrem Lehrer geworden. Zacharias Lund (1608–1667),⁵⁶ geboren auf der nordschleswigschen Halbinsel Sundewitt und gestorben als Sekretär der dänischen Kanzlei in Ko-

54 RELATION Von dem Hochfürstlichen Beylager Deß [...] Herrn Christians des Fünfften / zu Dennemarcken / Norwegen / der Gothen und Wenden erwöhnten Printzen [...] Mit [...] Fräwlein Magdalena Sibylla / Hertzoginnen zu Sachsen / Gütlich / Cleve vnd Berg / [...] Was bey wehrendem solchem hohen Frewdenfest im October deß vergangenen Jahres / zu Copenhagen auff dem Königlichen Hause / vnd in der Stadt daselbst ist vorgangen. Hamburg: Jakob Rebenlein 1635 (HAB Wolfenbüttel, digitalisiert).

55 Zu Cassius' Festbeschreibung vgl. Mara R. Wade: Das Lied als Cartell. In: Gudrun Busch/Anthony Johan Harper (Hg.): Studien zum deutschen weltlichen Kunstlied des 17. und 18. Jahrhunderts. Amsterdam [u.a.] 1992, S. 7–34. Dort auch die genannten Zahlen.

56 Zur Biographie: Dieter Lohmeier: Zwischen Theologiestudium und weltlicher Karriere, zwischen Neulatein und Deutsch. Zacharias Lunds Lebenslauf in Spannungsfeldern. In: Heinrich Detering/Anne-Bitt Gerecke/Johann de Mylius (Hg.): Dänisch-deutsche Doppelgänger. Transnationale und bikulturelle Literatur zwischen Barock und Moderne. Göttingen 2001, S. 15–25. Zum Werk einführend: Frank: Literatur (wie Anm. 19), S. 441–457; ausführlicher Mörke: Anfänge (wie Anm. 50), S. 133–202.

penhagen, brachte die Wertschätzung, die Cassius in der schleswig-holsteinischen Gelehrtenrepublik genoss, in einem Begleitgedicht zu dessen Kopenhagener Festbeschreibung zum Ausdruck. Zwar war es nicht ungewöhnlich, jemanden dadurch zu loben, dass eine herausragende Gelehrten-Filiation konstruiert wird; es dürfte dennoch schwer fallen, einen anderen Dichter in den schleswig-holsteinischen Territorialstaaten zu finden, der ähnliche Kontakte vorzuweisen hatte:

[...] Was Frankreich in sich helt /
 Insonderheit Pariß / der Außzug aller Welt /
 Daß sieht man hier in euch. Das Land hat euch für allen
 Von erster Außflucht an negst' Holland wolgefallen,
 Französisch redet ihr fast reiner weder der
 Der Frantzsch geboren ist. Welsch ist euch auch nit schwer /
 Vorauß das Römisch nicht. Umb solche hohe Gaben
 Hat Grotius so gern euch mögen vmb sich haben;
 Umb dieses hat euch Salmasius⁵⁷ so lieb/
 Nunmehr mein Buchner auch / alß er mir jüngsten schrieb.
 Wie offt ist Heinsius euch selbst entgegen gangen/
 Und hat euch / gleich wie auch Fabricius⁵⁸ vmbfangen:
 [...]
 Nun Franckreich könt euch nicht ihm ewiglich behalten /
 Der Geist wolt weiter auß / auch nicht in Holland alten;
 Gedachtet / daß der Mensch / der nur auff Lob will sehn /
 Muß als der Himmel selbst kein mahl nicht stille stehn.
 Die kalte CimberSee habt ihr auch offt betreten /
 [...]⁵⁹

6. Ein vorläufiges Fazit

Die in diesem kleinen Beitrag genannten Namen bilden nur die viel beschworene Spitze des barocken Eisbergs an der ›kalten CimberSee‹. Stöcken, Kogel und Johann Georg Pellicer, die 1666 anlässlich des prächtigsten höfischen Festes, das Eutin im 17. Jahrhundert sah, in der

57 Claude de Saumaise (Claudius Salmasius, 1588–1653), französischer Späthumanist, lehrte seit 1631 die Altphilologie an der Universität Leiden. Galt unter den Zeitgenossen als legitimierter ›Nachfolger‹ von Joseph Justus Scaliger (1540–1609), des Lehrers von Grotius und von Heinsius, der zu Lebzeiten einer der einflussreichsten Philologen in der westeuropäischen Gelehrtenrepublik gewesen war.

58 Wohl Jacob Fabricius (1576–1652), zu Lebzeiten als Poet geschätzt und zum poeta laureatus gekrönt. Er war seit 1612 Professor für Medizin an der Universität Rostock, lebte seit 1637 bis zu seinem Tod als königlich-dänischer Leibarzt in Kopenhagen.

59 Zacharias Lund: Aliud. In: RELATION (wie Anm. 54), unpag.

Bischöflichen Ehren-Seule gemeinsam auftraten, waren beschlagene und über die Region hinaus im literarischen Leben der Zeit gut vernetzte Poeten. Ihnen stand eine beachtliche Zahl von poetae minores gegenüber, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Eutin und im Fürstbistum Lübeck in Vers und Prosa aktiv waren. Sie bleiben noch näher zu untersuchen.⁶⁰ Doch was Cassius einem weit von seinem Wohnort entfernten Dichter wie Lund wog, galt er erst recht im Fürstbistum, aber auch in der Reichsstadt Lübeck, wie die bereits erwähnten zahlreichen Epicedien auf seinen Tod unzweifelhaft beglaubigt haben. Dafür mag abschließend ein weiterer Lobdichter zeugen, Hermann Lebermann (auch Levermann, 1645–1704), damals Hauslehrer in Lübeck, ab 1679 Pfarrer am dortigen Dom und auf Rekommendation von Johann Georg Pellicer Mitglied im Nürnberger Pegnesischen Blumenorden:⁶¹

Euthin! dein Trost[,] dein ander Vater stirbt!
 Der deiner Nacht offt ist ein MOND gewesen/
 Durch dessen HAND dein Schmertz offt ist genesen/
 Der deine Kirch so reich geziert / verdirbt!
 Dein See müß itzt ächtzen lispelein / schwartz und gantz getrübet stehn!
 Deine Gärten sein entblättert! Bluhmen muß der Nord verwehn!
 Dein Mund müsse klagen sagen! Deiner Augen=scheinen Weinen:
 Ach! daß Er der Trost der Meinen ist gerissen von den Meinen!⁶²

Mögen diese Verse auch etwas ungelenk klingen, unterstreichen sie doch deutlich, dass Christian Cassius in Eutin und im Fürstbistum Lübeck die zentrale Gestalt eines literarisch-gelehrten Lebens gewesen ist, das sich durchaus auf poetologisch-rhetorischer Augenhöhe mit dem übrigen Deutschland befand. Die regionale Kulturgeschichtsschreibung hat seit Mitte des 19. Jahrhunderts viel Mühe darauf verwendet, um Johann Heinrich Voß einen Eutiner Dichterkreis zu konstruieren – für die Poeten um Cassius wäre eine solche Überlegung für mehr als ein Jahrzehnt um

60 Vgl. den Überblick in Walter: Barock-Literatur (wie Anm. 22), S. 47–53.

61 Johann Heinrich von Seelen: Athenae Lubecenses [...]. Bd. 1. Lübeck: Peter Böckmann, 1719, S. 348–349. Siehe auch den Eintrag in Jürgensen: Melos conspirant (wie Anm. 30), S. 480–482.

62 Vortrefflichste Weißheit / Welche Jm Leben verlanget / Jm Tode erланget [...] Herr Christian CASSIUS, Der Käyserl. Maj. Pfaltz-Graff / des Heil. Röm. Reiches Exemtus, Dero Hochfürstl. Durchl. des Hochwürdigsten Bischoffs zu Lübeck geheimer Kammer-Raht und Kantzeley-Director, auch des Stifts Euthin Decanus &c. [...] Welches denen Hoch-Edlen Hinterbliebenen / absonderlich der Fr. Wittwen zum Trost zeigen wollen Hermannus Lebermann. Lübeck: Schmalhertz/Erben, [1676] (HAAB Weimar, digitalisiert), Bl. [2r].

1660/70 sehr viel eher angebracht. Damals lebten einige durchaus beachtliche Dichter im Fürstbistum Lübeck, die zwar noch ganz selbstverständlich in neulateinischer wie in deutscher Sprache Verse verfassen konnten, die aber dafür gesorgt haben, dass die neue deutsche Kunstdichtung, die von Martin Opitz auf den Weg gebracht worden war, auch im Norden ankam.